

getreuer und bekannter Knecht, Georg Zoppel, der außerdem zu Rinn so viel wie möglich Speckbacher's Gut bewirtschaftete. Es war der treueste Knecht, den je ein Landmann gehabt hatte. An ihm scheiterten die Drohungen, wie die Anerbietungen der Baiern, wenn es darauf ankam, seinen Herrn zu verrathen. Bis zu 700 Fl. wollte man ihm zahlen; aber es würden ihn so viel Tausende nicht bestochen haben.

Als der Dreikönigstag sich nahte, wollte Speckbacher einmal mit dem trauernden Weibe essen. Er meinte, daß man ihn jetzt weniger suchen werde. Kaum aber saß er in der warmen Stube zu Tische, als das Kind des Bauern mit dem Rufe hereinstürzte: „Die Baiern kommen!“ Schnell springt er auf, um den Riegel vorzuschieben. Da hört er das Stampfen der Gewehrkolben. Nach einer andern Thür springend, will er hier ins Freie, doch auch hier kommen sieben Soldaten vom Berge herab. Die Geistesgegenwart aber verläßt ihn auch jetzt nicht. Er wirft einen kleinen Handschlitten, der gerade da liegt, auf die Schulter und steigt auf dem schmalen Pfade, gleich einem Knechte, der Holz holen will, hinauf, den Soldaten entgegen. Die herabkommenden Baiern rufen ihm zu, hier auf dem Wege zu gehen.

„Das ist an Euch!“ erwiderte er ihnen led. „Ich habe noch drei Last Holz hinein zu schaffen!“

Doch auf solche Weise seine Nachgiebigkeit besser verbergend, gelingt es ihm, die nahe Waldspitze zu erreichen.

Jetzt aber blieb nur noch der äußerste Zufluchtsort übrig: der Gemshaken, ein Felsen, ein Firner, dessen Name schon andeutet, daß keine Menschen hier hausen. Nur Gemsen suchen zuweilen im Winter hier Schutz. Als Speckbacher im November seinen letzten Versuch machte, und wenig Empfänglichkeit dafür sah, hatte er sich hier eine Schlucht zur Sicherheit ausdieselt und dahin Fleisch, Mehl, Schmalz, so wie selbst 900 Patronen und 17 Büchsen vom treuen Zoppel hinschaffen lassen. In solcher Jahreszeit aber hinzugelangen, mußte das kühnste Unternehmen sein. Es blieb jetzt fast keine andere Wahl. In einer Nacht, wo arges Schneegestöber den alten Schnee bedeckte, band er unter seine Schuhe andere in verkehrter Richtung, um die Spur zu verwirren, und wanderte nun hinauf, entschlossen, sich im schlimmsten Falle bis auf den Tod zu vertheidigen; denn die Höhle hatte nur einen Eingang, und seine Stützen standen alle geladen. Damit er aber im Schlafe nicht überrascht würde, legte er an einem Punkte, wo man den jähen Pfad nothwendig betreten mußte, eine geladene Büchse hin, welche er mit Reisholz wohl bedeckte. Der Hahn war gespannt, ein Bindfaden so befestigt, daß der geringste Druck hinreichte, abzudrücken, und so ihn zu erwecken.

Doch in welcher traurigen Einsamkeit lebte er hier! Nur in der Nacht konnte er daran denken, etwas Holz zu sammeln, um sich am dürstigen Feuer zu erwärmen und eine Speise zu bereiten. Mit großer Vorsicht mußte Feuer angezündet werden, um die Flamme und den Rauch nicht unten wahrnehmen zu lassen. Und hierzu kamen noch Schmerzen. Die Stöße, welche er im Kampfe bei Metzel erlitten hatte, machten ihr altes Recht geltend. Bis zum März brachte er so in einer traurigern Lage zu, als je ein Robinson erfahren haben mag. Und doch sollte dieses Obdach sollte ihm nicht bleiben. In den ersten Tagen des Ergymonates trat schon Schauerwetter ein, am

14. aber stürzte ein Sturm herab, raff ihn vor seiner Schlucht, und schleuderte ihn eine halbe Stunde tief mit solcher Gewalt hinab, daß er sich das Hüftbein verrenkte. Außer Stande, wieder empor zu klettern, verließ ihn jetzt fast alle Hoffnung. „Lieber wollte er seinen Verfolgern in die Hände fallen, als einsam in Schmerz, Krankheit und Hunger umkommen,“ sagte er später.

Mit Anstrengung aller Kräfte kroch und schlich und hinkte er so nach Bolderberg zum Gassfreunde; zwei und eine halbe Stunde hatte er zurückzulegen, welche zu sieben der peinlichsten wurden, die er je gelebt hatte. Um 10 Uhr Abends kam er an. Ein anderer Freund, eine Art Bunderzt, Johann Spielthener, eine halbe Stunde entfernt wohnend, wurde herbei geholt, und gleich wie er in diesem Kampfe schon Viele besorgt und geheilt hatte, so nahm er sich des verunglückten Speckbacher's an, der aber die ganze Nacht unter seinen Händen dulden mußte, ehe der Schenkel wieder eingelenkt und verbunden wurde.

Speckbacher's Familie war in der Zwischenzeit nach Rinn heimgekehrt. Dahin wurde auch er am folgenden Morgen von den zwei Freunden getragen; ein Weg von zwei vollen Stunden, oft durch tiefen Schnee führend. Endlich in ziemlicher Dunkelheit legten sie ihn beim Stalle nieder, der durch einen ziemlichen Raum getrennt vom Wohnhause lag, und entfernten sich dann. Früh am nächsten Morgen (16. März) kam Georg Zoppel, das Vieh zu füttern, und fand den armen Herrn hier liegen. Flugs grub er ein Loch im Stalle, gerade hinreichend, einen Menschen aufzunehmen. Hier legte er den Leidenden hinein, mit Mist und Stroh ihn bedeckend, daß er nur durch ein Loch athmete, welches der Leib einer Kuh verbarg.

Sieben Wochen brachte er so, angeblich, ohne alle Wäsche, ohne seine Lage zu verändern, zu, mit Milch und Brot und einem Ei sich nährend, von der steten Furcht gepeinigt, entdeckt zu werden, denn das ganze Haus lag voll Baiern, nicht vom Troste des Weibes, noch weniger dem Spiele der Kinder erheitert, denn der treue Zoppel schwieg dermaßen, daß selbst die Speckbacher nichts erfuhr. Ein Wort, ein Gang in den Stall konnte ja das Geheimniß verrathen, das ohnedies öfters auf dem Spiele stand, da die Soldaten bisweilen in den Stall gingen, und einer sogar einmal die Raufe untersuchte, welche vor der schützenden Kuh an der Wand hingelief. Er glaubte, daß Waffen darin verborgen sein möchten.

Endlich aber konnte er es nicht länger aushalten. Die stinkende Luft, die Unsauberkeit, die verfaulte Kleidung peinigten ihn in um so größerm Maße, je mehr er wieder fühlte, daß die anhaltende Ruhe den Gebrauch des Gliedes vollkommen wieder hergestellt habe. Am 2. Mai stand er aus dem Grabe auf; bis zum 5. versuchte er es mit dem Gehen und Stehen, doch nur im Stalle. Ein Glas Wein berauschte ihn schon, so arg waren seine Nerven geschwächt. Nun ließ er sein Weib holen, zur bitterm Abschiedsstunde, denn er wollte die gefährliche Wanderung nach Desterreich zum zweitenmale antreten. Das gute Weib weinte überlaut, als sie erfuhr, wie nahe er ihr gewesen sei, wie sehr er geduldet habe und ohne sie habe bleiben müssen. Vor Jänner konnte sie gar nicht wieder zu sich kommen. Und nun solcher Augenblick des Wieder-